

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Landbote. 1849-1934 1911

136 (18.11.1911) Zweites Blatt

Ersteinst
Dienstag, Donnerstag
und Samstag.
Abonnements-Preis
mit den Gratis-Beilagen
Illustriertes Sonntagsblatt
und dem
Kamtl. Verkündigungsblatt
durch die Post bezogen
96 Pfennig
am Postschalter abgeholt,
durch den Briefträger und
unsere Agenten
frei ins Haus gebracht
Nr. 1.20.

Der Landbote

Sinsheimer Zeitung

General-Anzeiger für das Elsenz- und Schwarzbachtal

Älteste und verbreitetste Zeitung dieser Gegend. Haupt-Insertions-Organ.

Anzeigen:
Die einseitige Garmondzeile
oder deren Raum 15 Pfg.
Reklamen 40 Pfg. (Beitzeit)
Schluß d. Anzeigenannahme
für größere Anzeigen
Tage zuvor 4 Uhr nachm.
Bei schriftlichen Anfragen
ist Freimarke für Antwort
beizufügen.
Redaktions-Schluß
8 Uhr vormittags.
Telephon Nr. 11.

Nr. 136.

Zweites Blatt.

Samstag, den 18. November 1911.

Zweites Blatt.

72. Jahrgang.

Die Neuerungen der Reichsversicherungsordnung.

Das große Gesetz, nächst dem bürgerlichen Gesetzbuch das größte überhaupt, ist unter Dach und Fach gebracht und hat dem deutschen Arbeiter wieder eine ganze Reihe von Vorteilen beschert. So bringt die Krankenversicherung eine sehr wesentliche Erweiterung des Kreises der versicherungspflichtigen Personen. Nicht weniger als annähernd 7 Millionen Menschen mehr werden der Krankenversicherung neu unterstellt. Diese Zahl wird sich noch ganz bedeutend erhöhen durch die in letzter Stunde angenommene Erhöhung der Gehaltsgrenze von 2000 auf 2500 Mark. Die Krankenversicherung bringt uns endlich die Ausdehnung der Versicherungspflicht auf die landwirtschaftlichen Arbeiter, die Dienstboten, die un-
rätig beschäftigten Arbeiter, auf die im Wandergewerbe Beschäftigten, die Hausgewerbetreibenden und Heimarbeiter, Personen der Schiffsbesatzung, Handlungsgehilfen und Handlungslehrlinge, Gehilfen und Lehrlinge in Apotheken, Bühnen- und Orchestermitgliedern, ferner Lehrern und Erziehern in nicht öffentlichen Schulen und Anstalten. Für Kleingewerbetreibende, Landwirte, Familienangehörige des Arbeitgebers ist die Möglichkeit, der Versicherung freiwillig beizutreten, gegeben.

Abgesehen von dieser Erweiterung des Kreises der versicherungspflichtigen Personen bringt die Krankenversicherung auch eine Erhöhung der Leistungen. Waren nach dem bisherigen Rechte die Barleistungen der Krankenkassen bemessen unter Zugrundelegung des durchschnittlichen Tagesverdienstes von 4 Mk., so ist zu beachten, daß nunmehr ein Satz von 5 Mk. zugrundegelegt wird, ein Satz, der durch das Statut auf 6 Mk. erhöht werden kann. Der Tagesverdienst und das Krankengeld kann auch je nach der verschiedenen Lohnhöhe des Versicherten abgestuft werden. Wenn für die Art der Krankheit eine besondere Behandlung erforderlich wird, kann diese dem Kranken auch in einem Krankenhause gewährt werden, ferner auch Hilfe und Wartung durch Krankenpfleger oder Krankenschwestern. In letzterem Falle darf eine Kürzung des Krankengeldes nur um höchstens $\frac{1}{4}$ Platz greifen. Von ganz besonderer Bedeutung ist die Bestimmung, daß die Zahlung der Krankenhilfe auch auf ein volles Jahr (sonst 26 Wochen) ausgedehnt kann. Neben den üblichen Heilmitteln kann die Kasse auch Krankenkosten zubilligen, was bisher nicht möglich war. Eine wesentliche Erweiterung hat die Wochen- und Familienhilfe erfahren. Zwar sind die Anträge auf obligatorische Gewährung von Wochen- und Schwangerengeld und Hebammenleistungen abgelehnt worden, und zwar aus rein finanziellen Gründen, weil sonst das ganze Gesetz gefährdet worden wäre, den Kassen bleibt es aber überlassen, die Wochen- und Familienhilfe durch eine Bestimmung des Statuts zu gewähren. So können Wöchnerinnen für 8 Wochen ein Wochengeld in

Höhe des Krankengeldes erhalten, an deren Stelle tritt mit ihrer Zustimmung Kur und Pflege in einem Wöchnerinnenheim. Ferner können die Dienste von Hauspflegerinnen und Hebammen bewilligt werden, ebenso kann Sterbegeld beim Tode des Ehegatten oder eines Kindes des Versicherten durch die Säzung zugebilligt werden.

Von der ursprünglich geplanten Häufelung der Beiträge ist abgesehen worden. Dagegen ist durch die Reichsversicherungsordnung dafür gesorgt worden, daß die Krankenkassen, namentlich die Ortskrankenkassen, in Zukunft nicht mehr wie bisher Lummelplätze politischer Agitation sein werden. Wenn beide Parteien, Arbeitgeber und Arbeitnehmer, sich nicht über Personen ihres Vertrauens einigen können, soll die Aufsichtsbehörde einschreiten, also ein ähnlicher Vorgang, wie er sich etwa bei der Wahl eines Oberbürgermeisters in den Gemeinden abspielt.

Auch die Unfallversicherung bringt eine Ausdehnung des Kreises der versicherungspflichtigen Personen, und zwar auf Betriebe zur Beförderung von Personen oder Gütern, auf das Dekorateurgewerbe, die Apotheken, den Betrieb der Badeanstalten, auf Steingewerbetriebe, auf die Binnenfischerei, Fischzucht, Landwirtschaft und die Eisgewinnung. Betriebsbeamte mit einem Einkommen bis zu 5000 Mk., bisher 3000 Mk., sind ebenfalls versicherungspflichtig. Von besonderer Wichtigkeit ist die durch den Kommissionsvorschlag eingefügte Bestimmung, daß durch Beschluß des Bundesrats die Unfallversicherung auf bestimmte gewerbliche Berufskrankheiten ausgedehnt werden kann, ebenso auf kleine Unternehmer mit nicht über 3000 Mk. Einkommen oder nicht mehr als 2 Gehilfen. Eine Erhöhung der Rente ist insofern vorgelesen, als in Zukunft ein Verdienst bis zu 1800 Mk. (bisher 1500) voll angerechnet wird.

Auch die Invalidenversicherung bringt eine Erweiterung der Versicherungspflicht fast in dem gleichen Maße wie die Krankenversicherung. Die Reichsversicherungsordnung bringt dann auch eine Erweiterung der Versicherungspflicht, die neuen Bestimmungen über die Berechnung des Grundlohnes bringen außerdem höhere Renten, ferner ist eine freiwillige Zusatzversicherung vorgelesen, die es jedem versicherungspflichtigen und versicherungsberechtigten ermöglicht, sich eine höhere Rente zu sichern.

Von der allergrößten Bedeutung ist dann weiter die Einführung der Witwen- und Waisensicherung, um die schon, wie bekannt, seit Jahren gekämpft worden ist. Witwenrenten sollen nur die eigentlichen invaliden Witwen erhalten. Das Reich soll zu jeder Rente einen Zuschuß von 50 Mk. und zur Waisensicherung von 25 Mk. zahlen.

Alles in allem bedeutet die Reichsversicherungsordnung einen tüchtigen Schritt vorwärts. Zwar sind viele Wünsche

unerfüllt geblieben. Aber Sozialpolitik treiben heißt Realpolitik treiben, Utopisterei ist nur geeignet, denen zum Nachteil zu gereichen, für welche die Arbeiterversicherung eigentlich gemacht ist, nämlich der Arbeiterschaft. Darum kann es nur begrüßt werden, daß sowohl die Reichsregierung als auch die Mehrheitsparteien sich durch die Sozialdemokratie nicht provozieren ließen, sondern unbeirrt trotz Provokation und Langer, für die Wähler draußen im Lande bestimmter Reden im Rahmen des Möglichen geblieben sind.

Verschiedenes.

(Sehr zeitgemäße und erfreuliche Worte.)
Der vor kurzem gewählte Oberbürgermeister von Stuttgart, Dr. Lautenschläger, hat seine Grundzüge gegenüber dem gewerblichen Mittelstand in folgende Worte gefaßt: „Ich habe lediglich anzuerkennen, daß ich den Wünschen des gewerblichen Mittelstandes, soweit sie an die Adresse des Rathhauses gerichtet sind, Beachtung und soweit sie mir erfüllbar scheinen, alle Berücksichtigung zuteil werden lasse. Denn es ist doch klar, daß der Blick des Stadtvorstandes darauf gerichtet sein muß, diejenigen, die ihre Steuern in die hiesige Stadtkasse abführen, nach jeder Richtung zu heben und zu kräftigen, damit die Steuerablieferungen sich ihren Beiträgen nach erhöhen, nicht vermindern. Diese Aufgabe hat zur logischen Folge, daß ich dafür eintreten werde, bei der Vergütung von Arbeiten und Lieferungen für die Stadt den hiesigen ortseingewachsenen Geschäftsleuten, soweit nicht unbillige Forderungen gestellt werden, die Aufträge zuzulassen. Folgerichtig würde ich immer mit Rücksicht auf die der Stadt selbst nützliche Hebung der Steuerkraft mich dagegen wenden, daß Arbeiten, die von unseren ortsanfässigen Handwerkern ausgeführt werden, im weiteren Umfang, als dies bisher geschieht, durch die Stadt besorgt werden; jedenfalls würde ich Bestrebungen auf Erweiterung oder Neubildung von Regiebetrieben, die den Handwerks- oder Handelsstand in ihrem Erwerbssinteresse zu schädigen geeignet sind, mit äußerster Vorsicht gegenüberstehen; es wird sich die Frage erheben, ob nicht da und dort Regiearbeiten eingeschränkt werden können, eine Frage, die ich bekanntlich schon längst angeschnitten habe. In Anerkennung der Tatsache, daß die Lage eines Handwerkers eine schwierige ist, daß ihm bar Geld not tut, sowohl zur Zahlung der Löhne wie der ihm gelieferten Rohmaterialien, würde ich auf möglichst rasche Bezahlung hinwirken, ferner dafür sorgen, daß bei großen Arbeiten Abschlagszahlungen geleistet und nach Einreichung der Rechnungen in angemessener kurzer Frist Schlußabrechnung erfolgt. Ich brauche nicht besonders zu versichern, daß ich Wünschen aus Handwerkerkreisen und den Kreisen des gewerblichen Mittelstandes ein offenes Ohr jeberzeit verleihen werde.“

Urkraft der Liebe.

Roman von Karl Engelhardt.

22

(Nachdruck verboten.)

„Ach weiß der Kuckuck, was daran Schuld ist. Wahrscheinlich, ich möchte sie glücklich machen. Ich möchte es selbst werden. Und dennoch komme ich über diese Kübel nicht hinweg, die mich sogar ihre Liebe mit nüchternen Augen jeden läßt. Und, wissen Sie, Liebe muß mit flammenden Augen geschaut werden. Dann erblickt man ihren Glanz, und fühlt ihr Feuer. Mich aber hat eben all das, was hinter mir liegt durchfaltet. Ich vermag, noch nicht wieder mit jener Kraft zu lieben, die ein Entbehren nicht einmal in Gedanken ertötet, nicht mit jener glühvollen Sehnsucht, die die Liebe immer wieder doppelt aufklammern läßt. Ich kann nicht — ich kann nicht —!“

„Ich sehe immer noch das alte Lied!“ sagte Karla traurig. „Wo dann tun Sie, was ich Ihnen geraten habe, und reisen Sie!“

„Und Maja hier allein lassen?“

„Sie kann ja solange zu ihren Eltern.“

„Ja,“ erwiderte er seufzend, „es wird vielleicht das Beste sein.“

„Ich hoffe es für Sie und Maja.“

Sie blickte sinnend hinaus in das Land, das die Abendsonne überflachte. Nur wenige Leute waren auf dieser Seite zu sehen. Friede und Ruhe überall. Und unten im Garten sangen die Vögel, von Liebe und Glück.

Ein schwerer Atemzug hob Karlas Brust. Dann fuhr sie mit der Hand über Augen und Stirne. Fort mit den Träumen!

Sie wandte sich wieder zu Erich.

„Wenn ich daran denke — es ist doch sonderbar. Zwei Menschen, die glücklich sein könnten und die glücklich sein wollen, mühen und plagen sich, um einen Schatten totzuschlagen.“

„Geben Ihnen der Himmel, daß Sie nie unter einem solchen Schatten aus der Vergangenheit zu leiden haben. Es ist das Grauenhafteste, was ich mir denken kann. Man kommt sich so jämmerlich ohnmächtig dem gegenüber vor. Man ist so wehrlos. Denn wenn man mit den Händen danach schlägt, zerfließt es in Luft, um sich sofort wieder zu verdriften, sobald man einen Augenblick ruhig sein zu können glaubt.“

„Ja,“ sagte Karla langsam und schwer, „ich kann mir ja denken, daß die Vergangenheit einem das ganze Leben durchbüttern kann. Aber Ihnen hilft doch die Liebe!“

„Ich möchte oft zweifeln, ob es für mich eine Hilfe gibt.“ Karla trat vor ihn hin und sah ihm in die Augen. Dann sagte sie gedämpft:

„Sagen Sie einmal offen und aufrichtig, nach ehelicher Selbstprüfung: ist Ihnen Maja gleichgültig? Ruht nicht in dem innersten Winkel Ihres Herzens doch die Liebe für sie?“

Erich stand einen Augenblick schweigend. Dann sagte er ernst:

„Wie alles andere auch sein mag, wie es auch werden mag, in tiefster Seele fühle ich doch: ich liebe sie!“

„Und weshalb wollen Sie dann die Flinte ins Korn werfen?“

„Ich habe noch nicht wieder das volle und warme Empfinden, ich möchte fast sagen Verständnis für eine Liebe wie die ibrige. Ich habe es bisher stets verschwiegen, doch heute will ich es Ihnen bekennen: mir ist in vielem andern vor allem auch der Glaube an die Größe, an das Gewaltige, an den schrankenlosen Opfermut der Frauenliebe genommen worden. Und das trennt uns.“

„Was? Sie glauben nicht mehr an die Größe, an das Gewaltige, an den Opfermut unsrer Liebe? Wenn Sie wüßten, wie weit der Opfermut gehen kann, wie weit —! Er ist viel größer als Sie nur ahnen könnten. Wenn es das ist, dann tun Sie sofort Buße und werden Sie atüchlich!“

„Ich möchte ja so sehr. Ich sehne mich ja danach. Aber es ist zum Märtyrerdwerden. Immer und immer wieder steht sie dazwischen.“

„Lassen Sie doch die Toten ruhen. Ihre erste Frau verdient ja gar nicht, daß Sie sich durch sie zum zweitenmale unglücklich machen lassen. Das sage ich Ihnen.“

„Wieso? Haben Sie noch etwas erfahren?“

„Nein,“ sagte sie zögernd. „Das müssen Sie doch selbst wissen.“

„Allerdings. Sie haben ja recht. Und ich gebe auch die Hoffnung noch nicht auf. Vielleicht kuziert mich die Reise nach Norwegen und die Trennung von Maja.“

„Ich wünsche es Ihnen von Herzen. Aber jetzt wollen wir wieder hinuntergehen.“

Sie stiegen hinab und fanden Walter allein.

„Wo ist Maja?“ fragte Karla.

„Sie ist schon vor geraumer Zeit in die Küche gegangen.“

Sie sagte, sie wollte nach dem Abendessen sehen.“

Erich unterhielt sich mit Karla über das entstehende Bild. Und erklärlicher Weise richtete sich das Gespräch auf Karlas künstlerische Zukunft.

Sie erklärte, oben in Schweden ganz ausschließlich der Malerei leben zu wollen. Nach freiem, künstlerischem Geschnack, ohne Rücksicht auf den Verkauf.

Man plauderte und die Zeit verstrich.

„Wo nur Maja bleibt?“ fragte Erich. „Ich will doch mal sehen.“

Ganz betroffen kam er zurück.

„Sie ist nicht in der Küche. Sie sei schon längst wieder daraus weggegangen, sagte das Mädchen. Es meint, sie sei in den ersten Stock hinaufgegangen.“

Eine dunkle Angst durchsuchte Karla. Sie wird doch nicht allenfalls gehört haben? Aber allzu schlimm wäre es ja schließlich auch nicht.

Erich eilte in den ersten Stock. Maja war nicht da.

Jetzt wurde man besorgt. Man lief durch die Zimmer.

Da kam Erich an die Türe seines Arbeitszimmers. Sie

Sie werden mich daher auch bereit finden, Ihre Besuche, die Sie mir in Ihren Angelegenheiten zugesagt haben, jederzeit gerne entgegenzunehmen.

(Hoch klingt das Lied vom braven Mann!) Wir lesen in der „Kieler Zeitung“: „Als in der Nacht auf Montag der Deich des Delzer-Koogs in Stapelholm brach, wurde der ganze Koog von dem Eiderwasser überflutet und vom Verkehr abgeschnitten. Der einzige Bewohner des Koogs, der Aufseher Holling, kam dadurch mit seiner Familie in Gefahr, zu ertrinken, denn das Wasser stand einen bis zwei Meter hoch und stieg zu sehens. Doch als die Not am größten war und Holling aus dem Dachfenster winkte und um Hilfe rief, da kam der Dithmarscher Fritz Hanno aus Westermoor von der Dithmarscher Seite mit einem Boot über die Eider und rettete die Familie Holling. Der kühne Mann hat darauf den ganzen Montag sein Rettungswerk fortgesetzt. Noch am Abend wollte er mit zwei Leuten aus Tönning ein Pferd aus den Fluten retten, als er infolge der ungeheuren Aufregung und Anstrengung zusammenbrach. Zwar brachte man ihn noch lebend nach Drage; doch konnte der herbeigerufene Arzt nur noch den Tod konstatieren. Ein Herzschlag hatte dem jungen, blühenden Leben ein Ende gemacht. Um den braven Mann trauern seine Mutter und seine Geschwister, deren Miternährer er war.“

(Der Todestag Gustav Adolfs), der heuer mit dem 300. Jahrestag seines Regierungsantritts zusammenfällt, gibt Anlaß zu großen patriotischen Feierlichkeiten. In Stockholm sind Abteilungen von sämtlichen Regimentern und solche der Flotte mit Fackeln und mit sämtlichen Musikkorps zum Reiterstandbild des Heldenkönigs marschiert, um ihm zu hulbigen. Bei dem Grabgewölbe in der Nidarholmskirche veranstalteten verschiedene Vereine patriotische Kundgebungen mit Musikvorträgen.

(Größte Wildfütterung des Erzgebirges.) Wenn der Winter die Landschaft in ihr weißes Gewand gehüllt hat, dann ist die Zeit des Futterns unseres Wildes im Walde gekommen. Nach der großen Wildfütterung in Fleh im böhmischen Erzgebirge an der sächsischen Grenze, ist der Zustrom von Personen auf Schlitten oder Schneeschuhen während der Winterzeit ein gewaltiger. Der Ort Fleh liegt mitten im Walde und bietet uns ein herrliches Bild. Unweit dieses Ortes befindet sich die schon erwähnte große Wildfütterung. Gesättigt wird vom ersten Schnee bis Mitte April jeden Tag nachmittags 4 Uhr. Sobald der alte Forstwart das Futter, welches aus Heu, Rüben, Kastanien und dünnen Blättern besteht, aufgesteckt und angestreut hat, lockt er es durch dreimal Rufen. Nun bietet sich dem Zuschauer ein reizendes Waldbild; denn von allen Seiten kommt das Wild angesprungen. Wohl 120 bis 150 Stück Hirsche und Rehe, darunter auch stattliche Rehender von Hirschen, sind da zu sehen. Eine Stunde ungefähr dauert das seltene Schauspiel, worauf sich ein Stück nach dem andern gefättigt in das Waldbes Dunkel zurückzieht. Auf dem Fütterungsplatz steht ein Futter- und Zuschauershaus; ringsum befinden sich 12 Futterstellen. Einer schönen Sitte getreu bekommt das Wild zum Weihnachtstage täglich zweimal Futter. Der Wald mit den sehr lebenswerten Wildfütterungseinrichtungen ist Eigentum des Grafen Waldbstein in Dux.

(Ergebnis der Volkszählung.) Nach dem jetzt vom kaiserlichen statistischen Amt in Berlin veröffentlichten endgültigen Ergebnis der letzten Volkszählung im Deutschen Reich waren am 1. Dezember 1910 insgesamt 64 925 922 Personen in Deutschland ortsanwesend, gegen 60 641 489 am 1. Dezember 1905.

(Was man in Dar-es-Salam braucht.) Dar-es-Salam wird immer mehr Groß- und Handelsstadt und doch sind wir, so wird von dort geschrieben, in mancher Beziehung noch recht übel dran und könnte es

mit jenem Prude nicht. Er vertuchte noch einmal. Er zweifel, sie war verschlossen.

Nun packte ihn aber eine furchtbare Angst. „Maja Maja —!“ rief er.

Keine Antwort.

„Komm, Walter!“ hastete er hervor. „Wir müssen die Tür sprengen.“

Sie stemmten sich dagegen. Das Schloß krachte und die Tür flog auf.

Sie stürzten in das Zimmer, Karla hintendrein, und prallten zurück.

Maja lag auf der Chaiselongue. Unbeweglich, schneeweiß. „Maja —, Maja —!“ schrie Erich und warf sich über sie. Sie war starr wie eine tote. Auch Karla stürzte zu ihr.

Verfört, im Wahnsinne irrten Erichs Blicke umher, während er noch Majas Kopf umschlungen hielt.

„Einen Arzt — einen Arzt —!“ Um Himmelswillen, schnell! —“

„Einen Arzt —!“ Sein Schwager rannte fort.

Da sah er plötzlich auf dem Boden ein Fläschchen. Rasch bückte er sich.

Gift —!

Er taumelte zurück wie vor einem Schlage auf die Stirne. Die Kehle war ihm zugeschnürt. Kein Laut kam von seinen Lippen.

XII.

Als Erich und Karla sich in das Atelier begeben hatten, war Maja in die Küche gegangen und hatte nach dem Abendessen gefeben.

Dann war es ihr plötzlich in den Sinn gekommen, wie wenn eine geheime Macht sie leitete, gleichfalls in den ersten Stock zu steigen und mit den beiden das Bild zu betrachten.

Ohne jeden Hintergedanken ging sie nach oben und fand die Tür zum Vorzimmer des Ateliers offen. Sie trat ein. Der dicke Smirna-Lepwisch dämpfte ihre Schritte.

einem scheinen, als ob die Hauptstadt von Ostafrika im Hinterwalde, und nicht an der Küste läge. In der ganzen großen Stadt ist nur ein Barbier, und auch der mehr Farmer, als Schönheitskünstler. Was würde hier ein tüchtiger deutscher Barbier, der allerdings sein Handwerk aus dem Effeff versteht, für glänzende Geschäfte machen! Wer sich hier seine Stiefel besohlen lassen will, kommt in ziemliche Verlegenheit und muß sie wohl oder übel einem Jnder anvertrauen. Sollte nicht ein deutscher Schuhmacher — er braucht kein Poet dazu zu sein — den Unternehmungsgeist haben, hierher zu kommen! Er würde in kurzer Zeit zum wohlhabenden Manne werden. Die gleichen Aussichten hätte ein tüchtiger Schneidermeister, denn bis jetzt bleibt einem weiter nichts übrig als in einem Warenhause von der „Stange“ zu kaufen und sich über den nichtstehenden Anzug solange zu ärgern, bis er zerrissen ist. Bei dem zunehmenden Wagen- und Reitverkehr wird je länger je mehr das Fehlen einer tüchtigen Sattlerei sehr unliebsam empfunden, und auch hier wären die wirtschaftlichen Aussichten die glänzendsten. Hoffentlich kommt bald je ein Vertreter der vier Handwerke hierher. Das wäre auch eine Art der Kleinstedelung, für deren Erfolg nach jeder Richtung hin garantiert werden kann.

(Die Mordstatistik) verschiedener Länder legt, wie nachstehender Auszug beweist, für Deutschland ein recht glänzendes Zeugnis ab.

Table with 3 columns: Staat, Mord im Jahre, auf 1 Million der Bevölkerung. Rows include Deutschland, England, Frankreich, Belgien, Vereinigte Staaten.

(In welcher Zeit läuft ein Telegramm um den Erdball?) Ein interessantes Experiment wurde kürzlich in Newyork ausgeführt, um festzustellen, wieviel Zeit eine telegraphische Mitteilung brauche, um die Erde zu umkreisen. Der Ausgangs- und Endpunkt des Telegramms war die Redaktion der „New York Times“, und sein Infsalt bestand in neun, den Zweck dieser Depesche genügend erklärenden Worten. Das Telegramm umkreiste die nördliche Hemisphäre vollständig, und zwar wurde es zuerst nach Honolulu geschickt, von da nach Manila, dann nach Hongkong, Singapore und Bombay, von hier aus flog die telegraphische Mitteilung nach Suez, dann weiter nach Gibraltar, berührte die zur Gruppe der Azoren gehörige Insel Fayal und kehrte an ihren Aufgabepunkt in Newyork zurück. Die Depesche hatte einen Weg von 28 613 Meilen (englisch) zurückgelegt und sechzehn Durchgangstationen passiert; obwohl abfichtlich gar keine Borkkehrungen getroffen worden waren, den Draht für dieses Telegramm freizuhalten, so lief es doch nach sechzehn und einer halben Minute wieder an derselben Stelle ein, an der es für seine Welttour ausgegeben worden war. Somit hatte es ein Durchschnittstempo von siebzehnhundertvierzig englischen Meilen in der Minute gehabt. Trotzdem kann diese Geschwindigkeit nicht als Rekordtempo angesehen werden, denn die kürzeste Zeit, in der ein Telegramm um die Erde befördert wurde, war die Dauer von neun und einer halben Minute. Dies geschah bei der feierlichen Eröffnung des Pazifik-Kabels, und damals wurden allerdings aus diesem Anlaß alle Linien freigehalten. Der gegenwärtige Versuch aber ist infolged von weit größerem Interesse und Wert, weil das Telegramm als ganz gewöhnliche Depesche und ohne besondere Rücksichtnahme befördert worden war, und daher ist diese telegraphische Leistung unstrittig als ein Rekord anzusehen.

(Die sechs reichsten Männer der Welt.) Im Strand-Magazine findet sich ein Artikel, der als die sechs reichsten Männer der Welt Rockefeller, Pierpont Morgan, Astor, Lord Strathcona, Andrew Carnegie und Lord Rot-

Sie ging auf die Portiere zu, welche die beiden Namen trennte.

Und während dessen hörte sie, wie Erich mit etwas erhobener Stimme drinnen sagte:

„Wie alles andere auch sein mag, wie es auch werden mag, in tiefster Seele fühle ich doch —“ und plötzlich, deutlich, klar: „Ich liebe Sie —!“

Entgeistert starrten Majas Augen. Sie wollte und ihre suchenden Hände krampften sich in die Blüschleibne eines Fauteuils. Stürmisch hob und senkte sich ihre Brust.

Und ohne lauschen zu wollen, unfähig, sich im Augenblicke zu bewegen, hörte sie das Folgende. Bis endlich das Äußerste kam: „Zimmer und immer wieder steht sie dazwischen.“

Das riß sie aus ihrer steinernen Rube. Ihr Kopf brannte, als schlugte man ihn mit glühenden Nuten. Vor ihren Augen tanzten gelbe Funken. Der schwere Atem, das zurückgehaltene Keuchen und Schluchzen drohte ihr die Brust zu sprengen. All ihr Denken verwirrte sich. Wie Feuerströme durchschloß es ihr Gehirn.

Nur eines wußte sie, fühlte sie, als erdrückende Last.

Zu Ende — zu Ende! Er liebte Karla! Und sie war ihm ein Hindernis.

„Ich liebe Sie —!“ brauste es ihr in den Ohren.

„Zimmer und immer wieder steht sie dazwischen!“ stachelte sie zum Wahnsinne.

Mit verzerrtem Gesichte eilte sie aus dem Zimmer. Lautlos, ungehört wie sie gekommen. Wie eine Irre huschte sie die Treppe hinab. Einen Augenblick stand sie still, wie überlegend. Dann lief sie in das Arbeitszimmer ihres Mannes.

Mit fiebernden, zuckenden Händen drehte sie den Schlüssel im Schloße. Dann stürzte sie zu dem Arzneischränkchen in der Ecke an der Wand. In der untersten Reihe stand ein Gläschen mit Totenkopf und der Aufschrift: „Gift“. Darunter war mit Tinte geschrieben: Laudanum.

Sie riß es heraus. Und lief dann zum Schreibtisch.

schilb annimmt. Er beziffert deren Vermögen in beweglichen und unbeweglichen Gütern auf zwanzig Milliarden Mark.

(Was ist Milch?) Ein Merkblatt des gemeinnützigen Vereins für Milchausfuhren in Berlin wirft diese Frage auf und beantwortet sie in folgender beachtenswerter Weise: Milch ist flüssiges Fleisch, denn ein Liter Vollmilch ist gleich 200 Gramm Kalbfleisch und zwei Bröckchen, mit Butter bestrichen; gut gewonnene und behandelte Milch verhält sich zur schlecht behandelten wie Fleisch erster Güte zu Freibankfleisch; gute Milch ist immer vorteilhafter als geringe Milch, auch wenn sie etwas teurer ist; Milch hat zehnmal mehr Nährwert wie Bier und enthält keinerlei schädliche Stoffe; Milch ist erfrischend; Buttermilch ist ebenso nahrhaft wie Vollmilch, nur fehlt ihr das Fett, sie befördert den Stoffwechsel und ist besonders heilsam bei sitzender Lebensweise. Weiter stellt das Merkblatt die wichtige Frage auf: Wie hält sich die Milch? und die Antwort: Kühl aufbewahrt, geschützt vor Ofen- und Sonnenwärme, vor Staub. Ebenso wichtig ist die Schlussfrage: Wie genießt man Milch? und die Antwort: Nie, ohne etwas zu essen. Ein Glas Milch auf einmal in den leeren Magen gebracht, bildet dort einen schwer verdaulichen Käsekümmel.

(Die Verdaulichkeit der Kartoffel) ist je nach der Art ihrer Zubereitung sehr verschieden. Gesotten, mit Salz und Butter, als Salat mit Essig und Öl oder geröstet gegessen werden 9,4 Prozent der Trockensubstanz oder 32,2 Prozent ihres Stickstoffgehalts unverdaut aus dem Körper ausgeschieden, während von zu Brei gekochten Kartoffeln nur 5,6 Prozent der Trockensubstanz und 19,5 Prozent des Stickstoffes im Darmkanale nicht ausgenützt werden. Die Kartoffeln sind demnach zu Brei oder Mus verköcht am nahrhaftesten und am leichtesten verdaulich, ein Umstand, der besonders für Personen mit schwachem Magen von großer Wichtigkeit ist.

(Brennende Kleider) sucht man nicht durch Laufen oder mit den Händen zu löschen, sondern die betreffende Person lege sich schnell platt auf die Erde und erlicke durch Umwälzen die Flamme. Wenn andere Personen bei der Hand sind, so müssen diese den Brennenden mit wollenen Tüchern oder Betten bedecken, und dadurch der Flamme die Luft nehmen. Bald wird die Gefahr bei diesem Verfahren beseitigt sein, während durch das Laufen oder Stehenbleiben die Flamme in das Gesicht schlägt, die Person durch den Rauch betäubt und schrecklich verbrannt wird.

Marktberichte.

Bretten, 15. November. Dem heutigen Schweinemarkt wurden 57 Milchschweine und 7 Läufer zugeführt. Die Preise waren für Milchschweine 13—27 Mk., für Läufer 00—00 Mk.

Neckesheim, 13. Nov. Dem heutigen Schweinemarkt wurden 12 Milchschweine und 0 Läufer zugeführt. Die Preise waren für Milchschweine 7 Mk., für Läufer 00 Mk.

Tabakbericht.

Aus Baden, 14. Nov. Der Einkauf der Sandblätter ist belebt. Der größte Teil ist bereits abgesetzt. In der badischen Gaardtgegend wurden Einkäufe zu 32—37 Mark getätigt, in Unterbaden erzielte der Zentner Sandblätter im Durchschnitt 30—35 Mark. In Mittelbaden 29—32 Mk. Auch mit dem Einkauf der 1911er Haupttabake ist begonnen worden, der Durchschnittspreis beträgt 35 Mk.; es wurden aber auch Käufe bis zu 53 Mk. der Zentner abgeschlossen.

— Blumenschmidt's Abreißkalender mit täglichen Rat- schlägen für den Garten- und Blumenfreund 1912 (Erfurt, Verlag J. C. Schmidt). Die Anweisungen, Ratsschläge und nützlichen Belehrungen, welche sämtliche Tageszettel füllen, sind aus langjährigen praktischen Erfahrungen geschöpft. Tag für Tag bringt er in allgemein verständlicher Form Interessantes, Anwendbares, Praktisches für die Gemüts-, Blumen-, Obst-, Pflanzengucht, für Hof, Küche, Garten und Feld. „Blumenschmidt's Abreißkalender, ist wie immer für 50 Pfg zu haben in den Buchhandlungen, wenn nicht, direkt vom Verfasser: J. C. Schmidt, „Blumenschmidt“ Erfurt.

In fliegender Hast warf sie ein paar Worte auf ein Blatt, nahm ein Kuvert aus einem offenen Fache, steckte das Papier hinein und schloß es. „An Erich“ schrieb sie flüchtig darauf.

Alles mechanisch, mit kurzen, ruckweisen Bewegungen. Wie getrieben von einer Kraft, die von außen her auf sie wirkte. Keine Träne kam in ihre Augen. Sie schauten verglast wie die einer Toten.

Dann ging sie zur Chaiselongue und setzte sich. Ohne zu zögern, als müßte sie es tun, leerte sie das Fläschchen. Klappernd fiel es zu Boden, ohne zu zerschellen.

Dann stützte sie sich auf und legte den Kopf in die Hand. Dunkel kamen ihr keine Worte wieder in den Sinn: Er glaubte nicht an die Größe, an den Opfernmut der Frauenliebe! Und ein irres, fast frohes Lächeln verzerrte ihr Gesicht.

Nun stieg ihr eine schreckliche Abseits aus dem Magen empor. Und zu gleicher Zeit legte sich's wie Zentnersteine auf ihren Kopf. Unwillkürlich sank er unter der Last auf das Kissen. Einen Augenblick zuckten noch buntfarbige Bilder vor ihren Augen. Dann wurde es plötzlich dunkel. Und etwas Wesenloses schwoh an, und wuchs und wuchs, sich drehend, immer toller. Schon erdrückte es sie. Sie rang nach Atem. Sie erstickte — — —! Und mit einem Male wandelte sich das düstere Schwarz. In lachendem, herrlichem Farbenspiel prangende sonnenbeschiedene Gesilde. So licht, so strahlend, so wundersam süß! Daß es in wonnigen Schauern ihren Körper durchdrann.

Ein langer, gewrehter Seufzer stobte durch das Zimmer.

„Erich — — —!“

Dann war es still — — —